

BUCHBESPRECHUNGEN

F. A. v. d. HEYDTE / KARL SACHERL

SOZIOLOGIE

DER DEUTSCHEN PARTEIEN

Isar Verlag, München 1955, 368 Seiten, Ganzleinen
16,80 DM.

Die parteipolitischen Auseinandersetzungen im Bunde und in den Länderparlamenten haben diesem Buche eine außerordentliche Aktualität verliehen. Hier versuchen zwei Wissenschaftler von Rang, die Existenzbedingungen, das Wesen und das Wirken der deutschen Parteien darzustellen. In der Systematik weist diese Kollektivarbeit eines Staatsrechtlers und eines Psychologen gewisse Mängel auf. Dennoch wird eine Reihe wesentlicher Gesichtspunkte herausgearbeitet. Der wichtigste ist wohl, daß die Parteien Mittel der Erziehung des Volkes zur Demokratie sein sollen. Aber als Mittel der Integration des Volkes sind sie nach Meinung der Verfasser noch weit von diesem Ziel entfernt. Die Parteien neigen dazu, zum autonomen Machtapparat zu werden, der sich obendrein dem Einfluß von „Förderern“ oder „pressure groups“ nicht entziehen kann. Die Schlußfolgerungen der Autoren sind mitunter von einer beißenden Schärfe. So, wenn sie von „dem psychologischen Teufelskreis von hohler Substanzlosigkeit und pathetischer Phrasenhaftigkeit“ sprechen, der „bis jetzt das Verhältnis

zwischen Parteien und Volk kennzeichnet“. Zur Bekämpfung der politischen Vermassung „müßten die Parteien zu Kernen einer staatsvölkischen Regeneration werden, die von einer führenden Elite auszugehen hätte und sich durch Anlagerung immer weiterer Schichten ausbreiten könnte. Bis dahin ist jedoch ein weiter Weg, und die Anzeichen sind — sieht man die Dinge nüchtern — eher als ein Menetekel denn als eine Morgenröte zu deuten.“

Das sind harte Wertungen, gegen die sich nicht nur manches einwenden läßt, die man sogar übelnehmen könnte, wären Heydte und Sacherl nicht sehr ernsthaft bemüht, ihre Auffassungen wissenschaftlich zu begründen. An der Tendenz ist etwas richtig: die sehr lose Beziehung der Massen zur Politik, um nicht zu sagen die politische Uninteressiertheit im deutschen Volke — sie ist ein Zustand, der auf die Dauer der Demokratie abträglich ist und nach Abhilfe schreit. Daher ist das Buch als Beitrag für den Versuch einer Klärung sehr von Belang.

Artur Saturnus

RUPERT BREITLING

DIE VERBÄNDE

IN DER BUNDESREPUBLIK

Verlag Anton Hain KG, Meisenheim am Glan 1955,
304 S., brosch. 23,60 DM.

Obwohl heute Zusammenschlüsse auf allen Ebenen und in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens eine ausschlaggebende Rolle spielen, steht die verbandssozioologische Forschung

in. Deutschland erst am Anfang. Breitling hat sich hier eine umfangreiche empirische Aufgabe gestellt und ist dabei auf die Schwierigkeiten gestoßen, die jeder kennt, der sich mit solchen Untersuchungen beschäftigt. Der Wunsch, sich nicht in die Karten schauen zu lassen, ist für die Verbände typisch, und die Geheimhaltung von Mitgliederzahlen, des Finanzgebarens usw. erschwert dem Forscher die Arbeit ungemein. Dennoch ist es Breitling gelungen, einen ausführlichen Überblick über die wirtschaftlichen, religiösen und politischen Verbände und über die Methoden ihrer Aktivität in Bonn zu vermitteln.

Einen großen Teil widmet er den wirtschaftlich-unternehmerischen Interessenverbänden und ihren Gegenspielern, den Arbeitnehmerorganisationen. Es folgen die Organisationen der selbständigen Handwerker- und Bauernschaft, die ihre Interessen durch Einflußnahme auf die einschlägige Gesetzgebung und Wirtschaftspolitik wahren wollen. Breitling bringt zahlreiche Beispiele für die Arbeitsweise solcher Organisationen, die dem Uneingeweihten überraschende Querverbindungen eröffnen, deren Existenz er nie für möglich gehalten hätte: „Beispielsweise hat die Arbeitsgemeinschaft ‚Hut‘ Ende 1950 ein Schreiben an die Kardinalen Frings und Faulhaber gerichtet mit der Bitte, doch dafür zu sorgen, daß die Frauen und Mädchen nicht ‚unbehütet‘ zur Kirche gingen.“

Wichtig sind auch die Untersuchungen über die Staatsbürgerverbände, insbesondere die der Kriegsgeschädigten im weitesten Sinne. Eine Falltafel gibt einen interessanten Überblick über die konkurrierenden und sich ergänzenden Verbandsgruppen, von den Opfern des Nationalsozialismus über die Kriegsgesamten bis zu denen des Sowjetregimes.

Der Verfasser untersucht schließlich die Einflüsse der verschiedenen Organisationen auf die oder in den gesetzgebenden Körperschaften des Bundes und zeigt damit nicht zu unterschätzende Linien der Willensbildung und -bindung. Es kann in keinem Fall von einer grundsätzlichen „Verfälschung des Volkswillens“ gesprochen werden, wie das oft leichthin geschieht. Auf der anderen Seite aber muß mit diesen Kräften, die ein Ausdruck der grundgesetzlichen Koalitionsfreiheit sind, gerechnet werden. W. D.

MAX G. LANGE

TOTALITÄRE ERZIEHUNG

Mit einer Einleitung von A. R. L. Gurland. Band 3 der Schriften des Instituts für politische Wissenschaft, Verlag der Frankfurter Hefte, Frankfurt am Main, 432 Seiten, 21,80 DM.

Mit dieser umfangreichen Veröffentlichung ist zum ersten Male ein Teilgebiet aus dem Wirken der SED einer genauen wissenschaftlichen Einzelanalyse unterzogen worden. Der Verfasser hat viele Jahre selbst an leitender Stelle in der Sowjetzone gewirkt, zunächst als Schulrat, später als Professor für theoretische

Pädagogik und offizieller Redakteur der „Pädagogik“, des führenden Fachblatts der Zone. Das verarbeitete Material ist selten umfassend, wir können nur dankbar sein, daß nun jedenfalls auf einem enger umrissenen Gebiet die Entwicklung jenseits der Grenze, die Deutschland heute teilt, auf eine solche Weise durchleuchtet worden ist. Gerade der wissenschaftlich interessierte Leser wird durch eine Fülle von außertextlichen Anmerkungen auf die Quellen hingewiesen, die ein vertieftes, systematisches Studium des Gegenstandes ermöglichen. Auch wird das behandelte Problem auf seine historischen Voraussetzungen hin untersucht, in einer sehr klugen Einleitung wird die deutsche pädagogische Fragestellung seit der Jahrhundertwende erhellt. In dieser Hinsicht muß ein uneingeschränktes Lob ausgesprochen werden.

Offen zu reden, es ist eine schwierige Aufgabe für einen Menschen, der jahrelang eine sehr verantwortliche Stelle in einem System bekleidet hat, an dessen Zukunftsmöglichkeiten er schließlich verzweifeln mußte, diesem System nunmehr mit dem genügenden Abstand und der notwendigen Objektivität gerecht zu werden. Damit soll nicht der wissenschaftliche Charakter dieses Buches in Frage gestellt werden, das eine solche außergewöhnliche Fülle von Einzelbelegen enthält. Dennoch bleibt in der abschließenden Wertung kaum etwas Positives zurück, nur selten einmal wird, wie in der Bewertung des russischen Psychologen *Pawlow*, ein verhaltenes Lob ausgesprochen. Die entscheidende These ist nicht anzuzweifeln: Systematisch wird das Erziehungswesen in der Sowjetzone dem russischen Vorbild angeglichen. Wer die heutige russische Schulwirklichkeit kennt, weiß, daß ein solcher Vorgang den Verzicht auf fast alle reformerischen Gedanken einschließt, die uns seit der Jahrhundertwende bewegt haben. Wie sich dieser Prozeß im Rahmen der sowjetzonalen Entwicklung abspielt, hat Lange vorzüglich dargestellt. Mit ihm sind auch die wahrhaft sozialistischen Inhalte der pädagogischen Reformbewegung fraglich geworden, vor allem der Gedanke einer einheitlichen Lehrerbildung und der Schaffung eines Schulwesens, in dem die Klassegegensätze tatsächlich überwunden sind. Die konsequente philosophische und politische Abgrenzung der Unterrichtsinhalte, die Politisierung der Schülerschaft durch die einschlägigen Organisationen sind in keiner Weise zu leugnen. Aber wir dürfen auch die Einseitigkeiten dieser Darstellung nicht übersehen. Die Wertung der pädagogischen Ideenwelt *Makarenkos* wird dieser ungewöhnlichen Erscheinung in keiner Weise gerecht; die Auffassungen des Kommunismus über Bedeutung und Grenze der Psychologie, vor allem aber der Psychoanalyse, sind nicht einfach der Ausdruck geistiger Willkür. Wenn die Psychoanalyse als Symptom einer degenerierten bürgerlichen Kultur gewer-

tet wird, in der sich die Animalisierung — und damit auch die Brutalisierung — unseres Menschentums vollzieht, so ist das gar nicht sinnlos. Sinnlos ist es ebenfalls nicht, wenn die Schule im Osten der Testmanie entgegentritt, durch die das Leben in letzter Konsequenz aller schöpferischen Gehalte entkleidet und die Gefahr eines pädagogischen Fatalismus heraufbeschworen wird. Schließlich sollte man sich fragen, ob die Rückkehr des Schulwesens zu einer entschiedeneren intellektuellen Disziplin nicht auch einen gesunden Rückschlag auf das allzu bedenckliche Laissez-faire enthält, wie es von unseren extremen Reformern gepredigt wurde. Hier könnte man Ansätze wahrnehmen, die wir in jeder Hinsicht ernst nehmen sollten.

Die Schule des Ostens will Menschen erziehen, die von einer entscheidenden Idee besessen sind, denen es darum geht, die sozialistische Gesellschaft zu verwirklichen. Wir können diese Gesellschaft in der vorliegenden, totalitären Form und auf der Grundlage eines philosophischen Materialismus nicht akzeptieren. Aber für was und wozu erziehen unsere Schulen?
Dr. Heinz-Joachim Heydorn

**DIETER MEICHSNER
DIE STUDENTEN VON BERLIN**

Rowohlt-Verlag, Hamburg, 624 Seiten, Ln. 13,80 DM

Der Verfasser dieses zeitproblematischen Romans gehört zu den profiliertesten Erscheinungen der jungen deutschen Erzählergeneration. Sein naturgegebenes Talent offenbart sich auch in diesem bisher wohl umfassendsten und gründlichsten Werk seiner Feder. Vor allem ist es die Gabe einer eindringlichen, plastischen und farbigen Menschenschilderung, für die Meichsner hohe Anerkennung, vielleicht sogar Bewunderung verdient. Die Vielfalt der Typen junger Menschen, die er in seinem Roman vorstellt, der der Berliner Nachkriegssituation und der Auseinandersetzung zwischen Ost und West gewidmet ist, ist mit erstaunlicher Reife herausgemeißelt und prägt sich dem Gedächtnis des Lesers ein. Allerdings muß der Verfasser sorgfältig auf eine Schwäche achten, die schon in seinen ersten Romanen zutage trat und die sich in den „Studenten von Berlin“ ganz besonders aufdrängt. Meichsner kann erzählen und entwickeln, aber seine Fähigkeit der Verknüpfung, der Darstellung epischer Spannungsmomente ist noch relativ wenig entwickelt. So braucht er auch hier viele hundert Seiten, um die so meisterhaft angelegten Einzelschicksale in die organische Beziehung eines zusammenhängenden Romanwerks zu setzen. Auch die Tendenz seines Buches ist überaus angreifbar und vermittelt nur sehr einseitige und teilweise

willkürliche Aspekte der Berliner Nachkriegszeit. Es ist Meichsner nicht zu verargen, daß er den gerade in der deutschen Hauptstadt mit besonderer Leidenschaft ausgetragenen Konflikt zwischen Osten und Westen nicht billig vereinfachen will. Die dichterische Wirklichkeit ist unbestreitbar wesenhaft anders als die politische Wirklichkeit, und so soll es, wie wir hoffen, für alle Zeiten bleiben. Aber die Relativierung der Werte der westlichen Welt, die der Verfasser in der Konfrontation mit den Gestalten und Methoden des Ostens in seinem Roman geflissentlich betreibt, grenzt nahezu an Verkrampfung und wird einem so elementaren Ereignis wie dem Berliner Freiheitskampf absolut nicht gerecht. Diese Schwäche des Romans muß gerade ein Zeuge der großen Auseinandersetzung nicht nur mit aller Deutlichkeit, sondern sogar mit einer gewissen Empörung konstatieren. Die Figur Harald Mombers, des eigentlichen „Helden“ des Romans, wirkt derart zwiespältig, unglücklich und im negativen Sinne hamletartig, daß man das tragische Schicksal, das der Verfasser ihr schließlich angedeihen läßt, kaum zu bedauern vermag. Die maniert erscheinenden Bemühungen, jeder gesunden, männlichen und achtbaren Entscheidung auszuweichen, vielleicht in der unbewußten Absicht, den Roman selbst aus den Angriffsflächen der Aktualität herauszuheben und ihm die vermeintliche Gültigkeit „zeitloser“ Sphären zu sichern, bringt dem kritischen Leser den wuchtigen und so überaus wahren Vers *Gottfried Kellers* in Erinnerung, den man Meichsner gerade um seines vielversprechenden Talentos willen recht ungeschminkt zurufein möchte: „Wer über den Parteien sich wähnt mit stolzen Mienen, / Der steht zumeist vielmehr beträchtlich unter ihnen.“

Dr. Klaus-Peter Schulz

**JOACHIM G. LEITHÄUSER
DAS UNBEKANNTE ICH**

Safari Verlag, Berlin 1956, 296 Seiten, Ganzl. 12,50 DM. Innerhalb von zwei Jahren hat Joachim G. Leithäuser mit fünfzehn fremdsprachlichen Ausgaben seiner Werke den internationalen Büchermarkt erobert. Er veröffentlichte u. a. eine Geschichte der großen technischen Erfindungen von heute, ein Buch über die Entdecker der Erde von Kolumbus bis zur Weltraumfahrt und über schiefe Bahnen der Diplomatie. Er scheint auf vielen Gebieten zu Hause. Sein neues Werk ist eine Psychologie für den modernen Menschen. Leithäuser gibt einen unterhaltsamen Überblick über die Resultate der fachwissenschaftlichen Einzelforschung und bringt eine Fülle interessanter Beispiele. Das Ganze bleibt aber leider sehr an der Oberfläche haften.

Alle hier besprochenen Bücher liefern Ihnen die Buchhandlungen des Bund-Verlags in Köln-Deutz, Düsseldorf, Essen, Mainz, Frankfurt am Main, Stuttgart und München.